

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 86 (1996)
Heft: 4

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie

Max Stierlin: Die Katholiken im Kanton Zürich 1862–1875 im Spannungsfeld zwischen Eingliederung und Absonderung, mit einem Vorwort von Guido Kolb, Zürich, NZN-Buchverlag, 1996. 552 S.

Die umfangreiche, der Universität Freiburg i.Ue. eingereichte Dissertation ist eine wissenschaftlich fundierte Darstellung der für die Zürcher Kirchengeschichte spannungsreichen Jahre von 1862–1875, in deren Verlauf es zur Abspaltung einer christkatholischen Gemeinde von der Kirche Roms kam. Das geschah anlässlich der ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung der Katholischen Gemeinde von Zürich am 8. Juni 1873, in der sich eine deutliche Mehrheit der Stimmberechtigten gegen die Dogmen des 1. Vatikanischen Konzils vom Primat und der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes aussprach, was dann zur Konstituierung einer christkatholischen Kirchgemeinde und zum Auszug der Romkatholiken aus der Augustinerkirche im Zentrum Zürichs führte. Von diesen Ereignissen gab es natürlich auch bis anhin schon verschiedene, mehr volkstümliche Darstellungen (so von Eduard Wyman oder Alfred Teobaldi u.a.m.), die des öftern auch von unhaltbaren, beidseitigen Schuldzuweisungen begleitet waren. Die vorliegende Arbeit von Max Stierlin weist im Gegensatz zu ihnen eine Fülle von bisher unveröffentlichtem Quellenmaterial auf, das zu neuen Erkenntnissen oder doch zur Korrektur bisheriger führen dürfte. Zur Arbeit an der vorliegenden Studie sind auch christkatholische Berater und Archive zugezogen worden, wie auch die Christkatholische Kirchgemeinde Zürich einen Beitrag

an die Druckkosten des Buches geleistet hat.

Der Verfasser stellt die erwähnten, folgeschweren Entwicklungen und Ereignisse in den grösseren Zusammenhang der jüngeren Geschichte der katholischen Kirche im Kanton Zürich, die nach der Reformation erst wieder im Jahre 1807 als Genossenschaft von der Regierung anerkannt wurde. Diese Genossenschaft hatte den Charakter einer ausgesprochenen Diasporagemeinde, die hauptsächlich von den beiden Klöstern Wettingen, das aber 1841 aufgehoben wurde, und Rheinau (bis 1862) seelsorgerisch betreut wurde. Als Gottesdienststätten dienten in Zürich die St. Anna-Kapelle im Aussersihl, die St. Peterskirche in der Stadtmitte für Abdankungen und der Fraumünsterchor bei Tagsatzungen und festlichen Anlässen. Im zürcherischen Kantonsgebiet gab es neben Zürich noch in Dietikon, in Rheinau und seit 1862 in Winterthur katholische Gemeinden. Mit der Wahl von Pfr. Robert Kälin zum Seelsorger der Zürcher Gemeinde im Jahre 1833 kam ein Mann mit liberalen Ideen zum Zuge, der, wie der Verfasser der Studie wörtlich schreibt, «die Denkwiese seiner Gemeinde nachhaltig prägte und der dank seiner guten Beziehungen zu liberalen Politikern auch die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Staat im Kanton Zürich während dreissig Jahren massgeblich beeinflusste» (S.26). Einen wichtigen Wendepunkt brachte das Jahr 1844 für die Zürcher Gemeinde, indem die Regierung ihr die renovierte Augustinerkirche zur Verfügung stellte, da sie durch die Immigration ausländischer Arbeitskräfte stark angewachsen war. Die Wirksamkeit

Kälins, die bis 1863 dauerte, hinterliess tiefe Spuren in der Gemeinde. Für seine Nachfolge konnte Pfr. J.S. Reinhard gewonnen werden, dem Dominik Bossard als Pfarrhelfer zur Seite stand. Die Zusammenarbeit der beiden Geistlichen erwies sich in der Folge als problematisch. Einer der besten Kenner der damaligen Verhältnisse, Pfr. Guido Kolb, der auch das Entstehen der vorliegenden Arbeit begleitet und ein treffliches Vorwort dazu beigezeichnet hat, hat von jeher geltend gemacht, dass sich das Spannungsverhältnis zwischen den beiden Geistlichen folgeschwer auf die weitere Entwicklung der Zürcher Gemeinde ausgewirkt habe: Der Konflikt habe nicht nur die Kirchgemeinde entzweit, sich vielmehr auch erschwerend auf das Verhältnis der Gemeinde zur Regierung ausgewirkt, in der einige Regierungsräte wie Dr. Jakob Dubs und Karl Huber den katholischen Anliegen durchaus gewogen waren. Durch die Untersuchungen von Max Stierlin wird dieser Tatbestand in vollem Umfange aktenmässig erhärtet. Zu diesen inneren Schwierigkeiten gesellten sich bald auch äussere, die mit den bekannten Entscheidungen des 1. Vatikanischen Konzils zusammenhingen. Die Akzeptanz der neuen Dogmen bereitete nicht nur in Zürich selbst, sondern auch in den damals schon bestehenden Gemeinden im Kanton erhebliche Schwierigkeiten. Der liberale Umschwung, nicht zuletzt durch das jahrzehntelange Wirken von Pfr. R. Kälin begünstigt, bestärkte einen grossen Teil der Gemeinde in der Ablehnung der neuen Papstdogmen. Unter der Überschrift: «Die Altkatholische Bewegung erreicht Zürich» – berichtet der Verfasser der vorliegenden Arbeit von diesen Schwierigkeiten. Die oppositionellen Stimmen verunsicherten die Gemeinde, die sich ohnehin mehr-

heitlich der Reformpartei zugehörig fühlte und deren Kirchenbehörde und das Pfarramt zerstritten waren. So kam es im Schicksalsjahr 1873 dazu, dass sich *zwei* katholische Gemeinden in Zürich bildeten, eine christkatholische und eine römisch-katholische. Begreiflicherweise hat diese Entwicklung zu starken Emotionen geführt, die in zahlreichen Stellungnahmen, Zeitungsartikeln und Protesten ihren Niederschlag fanden und auch die Regierung zwang, mehrfach Stellung zu beziehen. In minutiöser Weise ist der Verfasser diesen Verlautbarungen in verschiedenen Archiven und Protokollen nachgegangen und hat die wichtigsten davon in der Arbeit publiziert. Dafür wissen wir ihm Dank, und zollen wir ihm Anerkennung. Wer sich näher mit dieser bewegten Zeit und ihren Geschehnissen befassen möchte, findet in der verdienstvollen Arbeit von Max Stierlin eine wahre Fundgrube wertvoller Hinweise und Aufschlüsse. Der Verfasser kommt zum Schluss nur kurz auf die nunmehr getrennten Wege der beiden Gemeinden zu sprechen. In erstaunlich kurzer Zeit hat die römisch-katholische Gemeinde ihre neue Kirche St. Peter und Paul im Aussersihl erbaut (1874), während die christkatholische Gemeinde nach einer kurzen Aushilfe durch Prof. Michelis aus Deutschland an Allerseelen 1873 einen eigenen Pfarrer in der Person von Pfr. Lochbrunner wählen konnte.

Die vorliegende Studie von Max Stierlin ist nach streng historischen Gesichtspunkten geschrieben und schliesst mit Recht eine Parteinahme oder gar ein Urteil über die Geschehnisse in der fraglichen Zeit aus. Bei den damals und heute noch Betroffenen kommen begreiflicherweise mehr emotionelle Momente ins Spiel. Es stellt sich auch die Frage nach der inne-

ren Berechtigung einer solchen Abspaltung und was man allenfalls dagegen hätte tun können. Der katholische Münchner Theologe Peter Neuner hat sich diese Frage in seinem Buch: «Stationen einer Kirchenspaltung» (Knecht-Verlag, 1990) gestellt. Es ging bei ihm um die Auseinandersetzung im Fall des Kirchenhistorikers J. von Döllinger in eben jenen Jahren. Er kommt zum Schluss, es gebe nun einmal einander widersprechende innerkirchliche Ekklesiologien und wir täten gut daran, die verschiedenen Bewegungen und Konfessionen als Teilkirchen der *einen* Kirche zu betrachten. Diese Einstellung wird auch uns hilfreich sein.

Arnold Moll

Dr. Joan-Vasile Leb: Orthodoxie und Altkatholizismus, einhundert Jahre ökumenische Zusammenarbeit (1870–1970). Presa Universitara Clujeana, Cluj-Napoca 1995. ISBN 973-96280-2-8. DM 20.–. (Falls im Buchhandel nicht lieferbar, direkt beim Autor: Str. Dorobantilor 76, Bl. Y 5, Sc. 4, Ap. 85, 3400 Cluj-Napoca, Romania)

Wer sich einen umfassenden Überblick und Einblick in die orthodox-altkatholischen Kontakte und Verhandlungen für den Zeitraum von 1870–1970 verschaffen möchte, wird mit grossem Gewinn zu dem 262 Seiten starken Buch von Dr. Vasile Leb greifen. In geduldiger Kleinarbeit hat der Autor die verschlungenen und immer auch wieder unterbrochenen Wege der gegenseitigen Annäherung nicht nur deskriptiv dargestellt.

In einem ersten Kapitel werden die Kontakte von 1871–1918 geschildert, die ja schon vor den Bonner Unions-

konferenzen von 1874 und 1875 aufgenommen wurden. Nach einer Unterbrechung durch den russisch-türkischen Krieg 1877/78 kam es dann zu einer ausführlichen Korrespondenz zwischen der Petersburger und der Rotterdamer Kommission in den Jahren 1893–1913. Auch auf den seit 1890 stattfindenden Internationalen Altkatholikerkongressen wurden wichtige persönliche Kontakte gepflegt.

Das zweite Kapitel zeichnet die Entwicklung von 1919–1931 auf. Die Schweiz, jetzt das Land, in dem auch der Völkerbund seinen ständigen Sitz genommen hatte, wurde zum Schauplatz wichtiger Begegnungen. Genf 1920, Bern 1925, Lausanne 1927, markieren wichtige Stationen des Sichkennenlernens, der Annäherung, aber auch des Bewusstwerdens von Differenzen und unterschiedlichen theologischen Ansätzen. Bei einem beratenden Treffen in Bonn, im Oktober 1931, kam die ganze Palette der theologischen Themen, von der Filioque-Frage bis zur Gültigkeit der altkatholischen Weihen, zur Verhandlung.

Den theologischen Fragen widmet Dr. Leb ein eigenes, das ganze dritte Kapitel. Mit keinem Wort wurde allerdings auf die im Juli des gleichen Jahres abgeschlossene Vereinbarung zwischen Altkatholiken und Anglikanern bei den Bonner Gesprächen eingegangen.

Das vierte Kapitel gehört der Zeit von 1931–1966. Wenngleich auch das Zusammentreten der Panorthodoxen Konferenz bis 1961 auf sich warten liess und der Zweite Weltkrieg viele Kontakte unmöglich machte, so herrschte doch in diesem Zeitraum durchaus keine Funkstille. In der IKZ erschienen Beiträge zum Thema, und besonderes Urs Kury blieb «am Ball». Mit der Zeit wurden aber auch die Schwierigkeiten deutlicher, die der an-

gestrebten Sakramentsgemeinschaft im Wege standen. Auch diese markiert Dr. Leb deutlich. Es geht vor allem um die Ablehnung eines dogmatischen Minimalismus durch die Orthodoxe Kirche. Diesen hat sie bei den Altkatholiken mindestens seit der Bonner Vereinbarung von 1931 mit den Anglikanern ausgemacht. Und sie sah sich in ihrer Auffassung durch die weiteren Abkommen der Altkatholiken mit der Philippinischen, Spanischen und Portugiesischen Kirche in den sechziger Jahren bestätigt, deren fragwürdige dogmatische Basis kritisiert wurde.

Das fünfte Kapitel gehört den Bemühungen seit der interorthodoxen Konferenz in Belgrad 1966 bis zum Jahre 1970. Es zeigte sich, dass es auch in den orthodoxen Kirchen «liberale» und «konservative» Positionen gab. Die Liberalen mahnten an, die «Einheit im Notwendigen» nicht zu sehr auszudehnen, und die Konservativen befürchteten einen «dogmatischen Synkretismus». Diese Auffassung werde nach ihrer Meinung besonders von der sogenannten «Zweigtheorie» (Branch-Theory) vertreten, die auch bei den Altkatholiken Anhänger habe. Die Orthodoxen verlangten von den Altkatholiken eine Vorlage ihrer ganzen Lehre. Urs Küry legte 1969 einen «Glaubensbrief» vor und drang darauf, dass die Unionskommissionen künftig nicht mehr getrennt, sondern gemeinsam tagten, was ja dann auch in den siebziger und achtziger Jahren zu Ergebnissen führte.

Ob es einen Mittelweg zwischen dogmatischem Minimalismus und Maximalismus geben würde, blieb und bleibt offen. Ohne umfassende «theologische Abrüstung» dürfte aber die erstrebte Einheit der christlichen Kirchen weiterhin ein Fernziel bleiben.

Franz Kramer

Alja Payer und Gottfried Glassner
OSB: Bibliographie der deutschsprachigen Literatur über das Christentum in Russland (und Nachfolgestaaten der UdSSR) – 1986–1993 (= Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, NF Bd.65), Melk: Verlag Stift Melk 1996, 256 S., DM 57.–

Frau Alja Payer, eine führende Persönlichkeit in der österreichischen Ostkirchenkunde, hatte in den Jahren 1987 bis 1990 verdienstvollerweise in der Würzburger katholischen Zeitschrift «Der Christliche Osten» die deutschsprachige Fachliteratur über das Christentum in Russland der Jahre 1930 bis 1988 zusammengetragen; diese Bibliographie mit ca. 5000 Titeln ist beim Verlag «Der Christliche Osten» (Grabenberg 2, D-97070 Würzburg) als Sonderdruck beziehbar.

Der Zeitraum der neuen Bibliographie – 1986–1993 – wurde gewählt, weil er die Epoche der grossen Umbrüche in der Sowjetunion einerseits und die breitgestreute Literatur aus Anlass der Jahrtausendfeier der Russischen Kirche 1988 andererseits umfasst. Die Autoren haben nicht nur eine Bibliographie über die Russische Kirche allgemein vorgelegt, sondern auch Publikationen über die russische Geistes- und Kulturgeschichte und den Dialog des Moskauer Patriarchats mit anderen Kirchen, also das ökumenische Gespräch dokumentiert. Dabei gerät zugleich der gesamtorthodoxe Dialog mit westlichen Kirchen in den Blick. In diesem Zusammenhang stellen die Autoren auch Publikationen über einige nichtorthodoxe Kirchen vor. Auf diese Weise haben die Verf. allein für den fraglichen Zeitraum 5081 grösstenteils Zeitschriftenaufsätze zusammengetragen.

Der Benutzer vermerkt mit Dank-

barkeit eine sehr differenzierte Gliederung: 1. Allgemeine Literatur über die Orthodoxie; 2. Darstellungen der russischen Orthodoxie; 3. Orthodoxe Theologie und Religionsphilosophie; 4. Liturgiewissenschaft; 5. Geistliches Leben; 6. Hagiographie und Ikonographie; 7. Russische Kirchen- und Kulturgeschichte; 8. Christliche Kirche und Religionsgemeinschaften in den Kernländern der Russischen Orthodoxie; 9. Die orthodoxen Kirchen und die abendländische Christenheit; 10. Kirchenrecht; 11. Die russische Orthodoxie in der schöngeistigen Literatur. Natürlich war es nicht möglich, in den etwas am Rande liegenden Bereichen Vollständigkeit zu erzielen. Man denke beispielsweise nur an die reichhaltige Literatur, die allein über die lutherischen Kirchen in Estland, Lettland und Litauen oder über die Evangeliumschrsten-Baptisten in der UdSSR erschienen ist. So sind die nicht-orthodoxen Kirchen in der Sowjetunion nur durch einige repräsentative Aufsätze vertreten.

Der Band wird abgeschlossen und abgerundet durch ein Autorenregister, das allein 30 Seiten umfasst und alle Nummern jener bibliographischen Einheiten anführt, die im Hauptteil von einem Autor erfasst sind. Die Verf. haben die Mühe nicht gescheut, 200 Zeitschriften auszuwerten. Das Zeitschriftenverzeichnis ist insofern noch aufschlussreich, als auch die Zahl der Artikel aus einer Zeitschrift,

die in das Verzeichnis aufgenommen wurden, vermerkt worden ist. Daran zeigt sich natürlich die Relevanz einer Zeitschrift für die Thematik «Orthodoxe Kirche in der Sowjetunion/Russland». Unter allen deutschsprachigen Zeitschriften sind folgende am häufigsten aufgeführt: Neben der «Stimme der Orthodoxie» (Zeitschrift des Moskauer Patriarchats in Deutschland: 386 Artikel) und dem «Informationsdienst Osteuropäisches Christentum» (194 Artikel), der sich speziell mit den Kirchen in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten beschäftigte, sind folgende Zeitschriften – jedenfalls was die Breite der Berichterstattung anbelangt – führend in der deutschsprachigen Ostkirchenkunde: Glaube in der 2. Welt – G2W/Zollikon/Zürich: 145 Artikel; Hermeneia – Zeitschrift für ostkirchliche Kunst (Schwerpunkt: Russland)/Bochum: 121 Artikel; Katholische Nachrichtenagentur – Ökumenische Informationen/Bonn: 107 Artikel. Die Internationale Kirchliche Zeitschrift (IKZ) ist mit ihrer Berichterstattung über die orthodoxen Kirchen in diesem Zeitraum 15mal vertreten.

Frau Alja Payer und Dr. Gottfried Glassner OSB ist für die mühevolle Erstellung einer Bibliographie zu danken, die in die Hand jedes Ostkirchenforschers und in die Bibliothek jedes Instituts gehört, das sich mit Ostkirchen beschäftigt.

Gerd Stricker